



Martin Heintel ist Professor am Institut für Geografie und Regionalforschung an der Uni Wien. Er selbst ist gebürtiger Wiener, jedoch leidenschaftlich gerne in ländlichen Gefilden unterwegs, gerade das Mostviertel hat es ihm angetan. Auch privat erholt er sich gerne hier. Vergangene Woche war er als Referent zur Gast bei der Nachhaltigkeitskonferenz in Frankenfels, wo ihn die NÖN zum Interview traf.

Foto: Eva Lugbauer

# „Mach‘ mir keine Sorgen“

**Interview |** Martin Heintel, Regionalforscher und bekennender Mosttrinker, im Interview über Abwanderung im Mostviertel, Städter auf dem Land und Supermärkte am Kreisverkehr.

Von Eva Lugbauer

**MOSTVIERTEL |** Die hügelige Landschaft, die frische Luft, der köstliche Most – Martin Heintel hatte seine helle Freude, als er zur Nachhaltigkeitskonferenz der Mostviertel Tourismus GmbH nach Frankenfels eingeladen wurde, um hier zu referieren. Am Rande der Konferenz traf ihn die NÖN zum Interview. Heintel erzählte, warum er sich um die demographische Entwicklung des Mostviertels keine Sorgen mache, wie das Land urbaner werden könne – und lernte dabei sogar etwas über Schimpfwörter.

**NÖN: Herr Professor, Sie kennen sicher den Ausdruck „Gschertler“.**  
**Martin Heintel:** Das ist ein Schimpfwort, womit Wiener Leute vom Land bezeichnen.

**Die Leute vom Land verwenden das Schimpfwort umgekehrt aber auch für die „gscherten“ Wiener.**  
**Heintel:** Wirklich? Das wusste ich gar nicht.

**Warum mögen sich Stadt und Land gegenseitig nicht?**  
**Heintel:** Das hat viel mit Vorurteilen zu tun, wie: Ein Tiroler kann am Gürtel in Wien nicht

Auto fahren, dafür kommt ein Wiener nicht den Berg hinauf. Diese Zuschreibungen verschwinden aber immer mehr, weil sich die Gesellschaft mehr durchmischt. Viele Leute vom Land, gerade Handwerker aus Niederösterreich, arbeiten während der Woche in Wien und liefern gute Qualität. Ich schätze es auch, wenn ein Tischler aus dem Waldviertel zu mir kommt. Das bringt Anerkennung und Wertschätzung für das Land. Umgekehrt haben auch viele Wiener ein Haus am Land.

**Sie fordern immer wieder, das Land muss urbaner werden. Wie kann man sich das vorstellen?**

**Heintel:** Damit meine ich die Einstellung. Wenn junge Leute in die Stadt gehen, um zu studieren zum Beispiel, ist man am Land oft beleidigt. Leute, die gegangen sind, sind dann verloren. Man müsste diese Menschen aber wertschätzen und versuchen, sie in einem anderen Lebensabschnitt wieder zu gewinnen. Vielleicht, wenn sie eine Familie gründen. Vielleicht erst, wenn sie in Pension gehen.

**Stichwort Abwanderung: Wie schätzen Sie als Regionalforscher die Lage im Mostviertel ein?**

**Heintel:** In Grenzlagen, wie dem nördlichen Waldviertel, ist es zum Beispiel schwierig, da ist die Distanz zu den Zentren schon sehr groß. Aber hier im Mostviertel mache ich mir keine Sorgen. Alleine, weil es so eine schöne Landschaft gibt. Mit kreativen Köpfen wird hier touristisch immer etwas los sein.

**Sie sehen im Tourismus also Potenzial für das Mostviertel?**

**Heintel:** Ja, vor allem für Kurzurlaube von drei, vier Tagen. Für Mountainbiken und Wandern ist es hier prädestiniert. Außerdem ist der Most-Markt ja noch gar nicht erschlossen. Die Mostqualität, die hier geliefert wird, ist Top. Die Wiener Gastronomie weiß das ja noch gar nicht.

**Und österreichweit gesehen: Wird es Gegenden geben, die ganz aussterben?**

**Heintel:** Das ist schwierig zu sagen, denn auch in strukturschwachen Regionen kann Entwicklung möglich sein. Das beste Beispiel ist die Region Zwettl, wo es mit Sonnentor einen Betrieb gibt, der gut dasteht.

**Postämter, Bezirksgerichte und Nahversorger schließen auf dem Land. Sie bekunden immer wie-**

**der, das sei nicht so tragisch.**

**Heintel:** Es kommt darauf an, um welche Einrichtungen es sich handelt. Was ist unbedingt notwendig? Ärzte zum Beispiel muss es auf dem Land geben. Da kann man überlegen, ob man Lenkungsmaßnahmen setzt. Aber gerade bei der Post muss man fragen: Wann waren Sie das letzte Mal dort? Dienstleistungen verändern sich. Wenn ich eine Einrichtung nicht nutze, wird sie zusperrt. Dasselbe gilt für den Einzelhandel. Wenn ich immer auf der grünen Wiese im Supermarkt beim Kreisverkehr einkaufe, wird das Geschäft in der Hauptstraße nicht leben können.

**In manchen Orten gibt es in der Hauptstraße ja gar keine Geschäfte mehr, dafür Einkaufszentren am Ortsrand.**

**Heintel:** Das ist ein Versagen der örtlichen Raumplanung. Da sind in den Gemeinden Fehler passiert. Aber der Zug ist jetzt abgefahren, das kann man nicht rückgängig machen.

**Abwanderung wird immer sehr negativ vermittelt. Kann man auch etwas Positives sehen?**

**Heintel:** Es entstehen Rückzugsgebiete, die auch wertvoll sind.